

Inhaltsverzeichnis

1. Der Erwerb von Kommunikationskompetenz	5
2. Bündelung der Ideen und Aufgaben	6
3. Schüchterne Schülerinnen und Schüler ermutigen	7
4. Mit sich selbst umgehen lernen – Selbstreflektion als Chance	10
5. Herausforderungen während und nach Corona	13

Sozial-emotionale Entwicklung – Die Kommunikationskompetenz stärken und niemanden zurücklassen

Manfred Bönsch, Schulpädagoge

Man könnte die These wagen, dass Kommunikationskompetenz mittlerweile allseits vorhanden ist. Aber die täglich zu beobachtenden Defizite zwischenmenschlichen Verhaltens, übrigens bei Erwachsenen ebenso wie bei Kindern und Jugendlichen, halten das Thema im Dringlichkeitsstatus (Bönsch, 2018). Soziale Taubheit, egoistisches Verhalten, Aggressivität, gar Gewalt – körperliche wie psychische – sind verbreitete Verhaltensäußerungen. Manchmal hat man den Eindruck, dass sie eher zu- als abnehmen. Und so drängt sich die Notwendigkeit auf, erneut über kommunikative Kompetenz – über das Programm des sozialen Lernens – nachzudenken (Bönsch, 2015).

Geradezu existenziell wichtig ist für jeden Menschen, für Kinder noch besonders, die Anwendung, Beachtung, Kontakt und Ansprache zu erfahren. Schon in der allerersten Lebensphase hängt alles davon ab, ob ein Menschenkind das sog. **Ur-Vertrauen** in das Leben gewinnt. Dies geschieht es nur in festen Beziehungen zu positiv erlebten Bezugspersonen. Die Sprache wird von Anderen gelernt, der Intellekt entwickelt sich in der Auseinandersetzung und Kooperation mit Anderen. Und wenn die Balance des Gebens und Nehmens gelingt, wächst das Kind in befreienden und befriedigenden Verhältnissen auf oder es ergeben sich schnell Entwicklungsdefizite im Sozialverhalten. Diese Grundsachverhalte machen das Thema zu einem wahrhaft gegenwärtigen Grund wird so gelegt! Dann werden drei Sachverhalte wichtig für den Aufbau kommunikativer Kompetenz:

1. Die Befriedigung individueller Bedürfnisse

Authentische Individualität ist das Ziel aller Erziehung. Das bzw. der Heranwachsende muss Zug um Zug ihre bzw. seine individuelle und soziale Identität gewinnen können. Sie bzw. er will akzeptiert werden in ihrer bzw. seiner Einzigartigkeit, sich in ihrem bzw. seinem Umfeld wohl fühlen und authentisch sein, also nicht nur Rollen spielen, und Lebens- und Arbeitszufriedenheit erlangen mit den Ressourcen, die ihr bzw. ihm gegeben sind. Der Aufbau eines positiven Selbstwertgefühls und die Entwicklung eines Selbstkonzeptes (Wer bin ich und wie sehen mich die Anderen?) sind Lebensaufgaben. Sind dies zunächst individuelle Bedürfnisse, so entwickeln sie sich positiv nur in sozialen Beziehungen. Das Ich wächst oder leidet am Du, aber es ist unaufgebar auf das Du angewiesen. Das Aufwachsen eines Menschenkindes ist also dialektisch zu verschränken. Ermöglicht und/oder Verhinderungen durch die soziale Umwelt (Eltern, Geschwister, Nachbarn, Stadt, Kitas, Schule u. a. m.). Insofern ist die Befriedigung der genannten individuellen Bedürfnisse immer ein Resultat zwischenmenschlicher Interaktionen und damit kommunikativer Kompetenz. Dies zwingt den Blick auf die gewünschten/notwendigen Interaktionsstände.

2. Die Interaktionsstandards

Die Standards, die die täglichen Interaktionen bestimmen, sind der entscheidende „Treibriemen“ für positive zwischenmenschliche Kontakte. Die Qualitäten wie **Freundlichkeit, Fairnis, Empathie, Toleranz, Solidarität, Ehrlichkeit, Rücksichtnahme und Anerkennungsbereitschaft** müssen sie bestimmen oder es kommt auf Dauer zu defizitären individuellen Entwicklungen. Sind es zunächst Angebote von den Älteren, so müssen sie sich schnell wechselseitig realisieren lassen. Jeder ist für ein angenehmes Miteinander verantwortlich.

Sie werden zu stützen sein durch weitere Qualitätsmerkmale. Eine differenzierte Regelerorientierung bindet beide Seiten. Da der Alltag nicht immer nur „schöne Seiten“ haben wird, ist die Entwicklung von Konfliktfähigkeit wichtig. Das heißt, jeder muss in der Lage sein, Unterschiedlichkeiten und Uneinigkeiten produktiv zu bearbeiten. Und da der Lern- und Arbeitsanfang Mühe bereitet, ist Kooperation frühzeitig zu lernen. Wir können viel zusammen machen, uns helfen und ergänzen. So schaffen wir mehr! Aber jeder ist für sein Verhalten und seinen Umgang mit den Anderen verantwortlich. Die Balance des Gebens und Nehmens ist von jedem Individuum zu gestalten!

3. **Gesellschaftlich wichtige Kompetenzen**

Eine weitere Anspruchsstufe ergibt sich aus der Aufgabe **politischer Bildung**. In sozialen und demokratischen Verhältnissen ist der Anspruch an das Individuum, dass es sich in der gesellschaftlichen Wirklichkeit aktiv einbringen kann. Und so geht es um Aktivitäten, die es möglich werden lassen

- Vereinigungen bilden zu können
- Interessen einzubringen und zu vertreten
- Satzungen bzw. Geschäftsordnungen zu handhaben
- mit Institutionen angstfrei umgehen zu können
- Aktionen bzw. Projekte zu planen und durchzuführen (Demonstrationen, Proteste, Interventionen).

Das alles wird ja schon in der Schule allseits, wenn sie sich demokratischen Prinzipien verpflichtet fühlt. Die beschriebenen Interaktionsstandards gelten auf jeden Fall. Schnelle Feindbilder, Vorurteile oder latent vorhandene Aggressionen sind nicht hilfreich.

Individuelle Bedürfnisse	Interaktionsstandards	Gesellschaftliche Engagements
Sich-wohlfühlen-können	Freundlichkeit	Interessen vertreten
Akzeptiert werden	Empathie	Aktionen planen und durchführen
Ein Selbstkonzept entwickeln	Hilfsbereitschaft	Vereinigungen bilden
Das Selbstwertgefühl festigen	Gegenseitigkeit	Satzungen, Geschäftsordnungen handhaben
Arbeitszufriedenheit finden	Ehrlichkeit	demonstrieren
Identität gewinnen	Toleranz	mit Institutionen umgehen
Authentizität ausstrahlen	Solidarität	Kooperative gründen
Eine positive Rolle spielen	Regelorientierung	
	Konfliktkultur	
INDIVIDUALITÄT ←	KOMMUNIKATION/KOOPERATION	→ GESELLSCHAFT

Tab. 1: Soziale Verhaltensweisen

2. Bündelung der Ideen und Aufgaben

Kontakte, Austausch, Ermutigung sind in einem fordernden Schulalltag wichtige Lebens- und Lernhilfen. Kooperation schafft Entlastung wie wechselseitige Ergänzung. Konflikte sind bewältigbar, aber man muss wissen wie. Insgesamt ergibt sich ein Bündel anzustrebender kommunikativer Kompetenzen. Da man sie nicht einfach als gegeben voraussetzen kann, sind sie zum Zug zu entwickeln (Klippert, 1996, 3. Aufl.).

Unterrichtszeit ist also einmal besetzt durch die kognitiv bestimmte Lernarbeit und gleichzeitig durch wert- und normbestimmte Beziehungsarbeit! Im Unterrichtsalltag gibt es immer wieder schnell kleine oder größeren Unaufmerksamkeiten, Regelverletzungen, soziale Taubheiten, so dass die genauere Erhebung der häufigsten Verhaltensprobleme eine Daueraufgabe ist. Aber dann ist das gesamte Repertoire in Anwendung zu bringen, um einen angenehmen Alltag zu gestalten. Dies beginnt bei der Reflektion des Lehrerverhaltens, setzt sich fort bei der Analyse und Verbesserung des Unterrichts und führt zu Verabredungen in den multiprofessionellen Teams. (Miller, 1999, 3. Aufl.). Die folgende Übersicht bündelt die Ansätze.

Ausgangssituation: Ständige Defizite im Sozialverhalten: soziale Taubheit, Regelverletzungen, Aggressivität

Reaktionen:

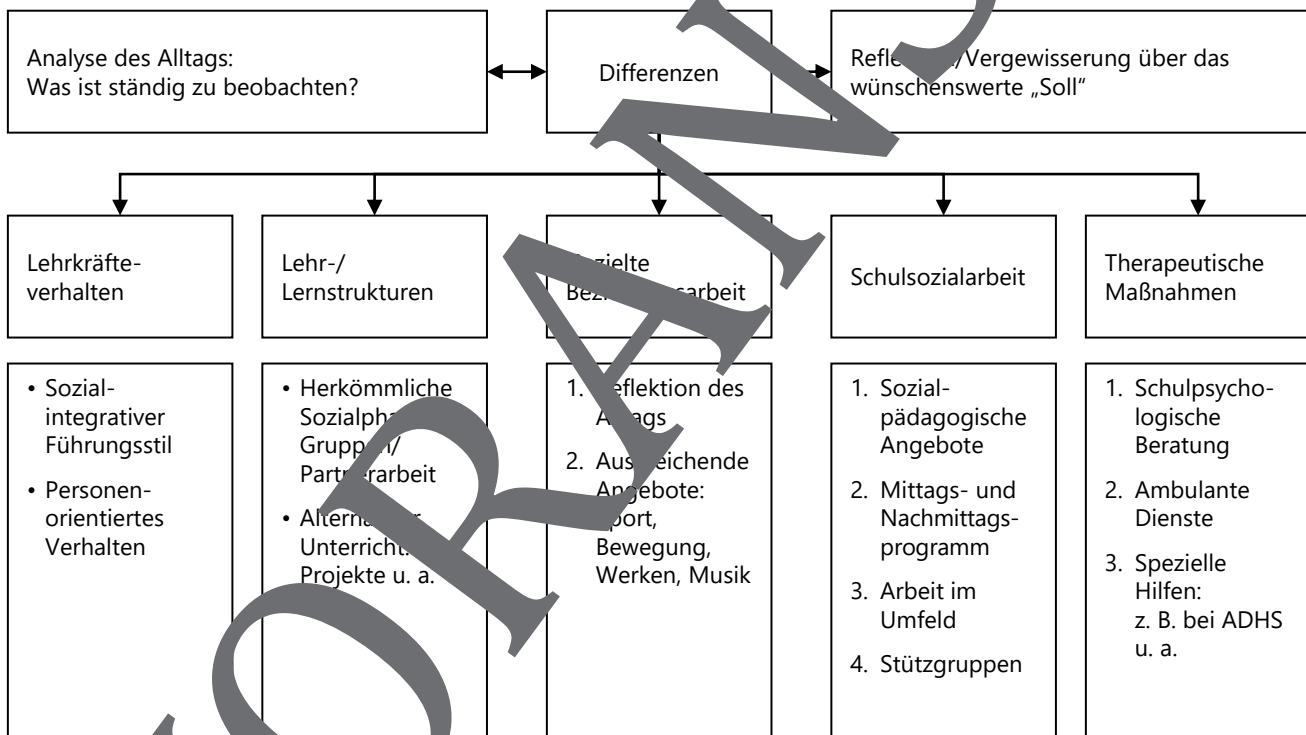


Abb. 1: Instrumentarium zur Entwicklung kommunikativer Kompetenz

Beispiel 1

Lars ist ein stiller, immer aufmerksamer Junge. Er ist gut organisiert und erledigt seine Aufgaben jederzeit zuverlässig und gut, aber er meldet sich kaum. Bei Gruppen- und Partnerarbeit macht er sehr konstruktiv mit. Seine Augen signalisieren positiv gestimmte Erwartung. Seine Leistungen verdeutlichen, dass er ein guter Schüler ist.

Die Lehrerstrategie – wie gehe ich mit diesem Jungen um? – wird hier sein: Lars ist so, wie er ist, voll zu akzeptieren. Da er ein in sich ruhender Junge ist, nicht ängstlich, aber sehr zurückhaltend, kann man ihm aber immer wieder etwas zumuten. Kleine Herausforderungen sind gut für ihn. Im Unterrichtsgespräch kann man ihn um seine Meinung fragen, bei der Besprechung von Mathematikaufgaben z. B. soll er der Klasse sagen, wie er vorgegangen ist. Diese Aufmerksamkeit ihm gegenüber werden sein Selbstvertrauen stärken. Die Schüchternheit kann sich mit der Zeit verlieren oder doch abschwächen.

Beispiel 2

Miriam gehört zu einer geflüchteten syrischen Familie. Sie kann nur kaum Deutsch, ist ängstlich und traut sich wenig zu. Sie meldet sich überhaupt nicht. Die Schule ist ihr noch fremd.

Die Lehrerstrategie wird hier eine ganz andere sein. Für Miriam ist es gut, dass sie sich erst einmal einlebt. Ihre Lage ist zu akzeptieren. Wenn sie ruhig mitmacht, kleine Aufgaben erledigt, reicht das. Sie bekommt täglich ein Aufmerksamkeitsangebot (Lehrerzuwendung). Mit der Zeit wird sich die Lehrperson in Stillarbeitsphasen die Zeit nehmen, mit ihr zu sprechen. Für Miriam ist es viel, wenn sie sich langsam im Vier-Augen-Gespräch mit der Lehrkraft äußern kann, ein Redebeitrag im Gesprächskreis, solange nicht möglich.

Beispiel 3

Ulrike ist ein sehr ängstliches Mädchen und zieht sich ständig zurück. Sie hat keine Freundinnen. Die Mutter arbeitet und kann sich wenig um sie kümmern. Das Mitmachen in der größeren Gruppe (Klasse) verschafft ihr Unbehagen. Sie ist daher ständig inaktiv, auch nur schwer ansprechbar. Schüchternheit ist ihre „Überlebensstrategie“!

Die Lehrerstrategie wird hier darauf abzielen müssen, viele kleine Ermutigungen auszusprechen, was kann durch relativ häufigen Ansprache vor, im und nach dem Unterricht realisiert werden (Aufmerksamkeit schenken). Beiträge, die sie evtl. geben will, sich aber nicht zutraut, kann die Lehrkraft stellvertretend in den Morgenkreis z. B. einbringen, wenn ihr Ulrike kurz flüstert, was sie gern sagen möchte. Die Zuordnung zu einem Mädchen, das sich sehr sozial verhält, wäre eine weitere Maßnahme (Lernpatin), um dadurch Gesprächsmöglichkeiten zu schaffen, die das Mädchen stärken können.

Dieses Werk ist Bestandteil der RAABE Materialien

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die Dr. Josef Raabe Verlags-GmbH erteilt Ihnen für das Werk das einfache, nicht übertragbare Recht zur Nutzung für den privaten und schulischen Gebrauch. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlags. Hinweis zu § 52a UrhG: Das Werk oder Teile hiervon dürfen nicht ohne eine solche Einwilligung eingescannt und in ein Netzwerk eingestellt werden. Dies gilt auch für Intranets von Schulen und sonstigen Bildungseinrichtungen, wobei die durch den § 60a UrhG erlaubten Nutzungen davon ausgenommen sind. Darüber hinaus sind Sie nicht berechtigt, Copyrightvermerke, Markenzeichen und/oder Eigentumsangaben des Werks zu verändern.

Die Dr. Josef Raabe Verlags-GmbH übernimmt keine Haftung für die Inhalte externer Internetseiten, auf die in dem Werk verwiesen wird.

Falls erforderlich wurden Fremdrechte recherchiert und ggf. angefragt.

Sie wollen mehr für Ihr Fach?

Bekommen Sie: Ganz einfach zum Download im RAABE Webshop.



✓ **Über 5.000 Unterrichtseinheiten**
sofort zum Download verfügbar

✓ **Webinare und Videos**
für Ihre fachliche und
persönliche Weiterbildung

✓ **Attraktive Vergünstigungen**
für Referendar:innen
mit bis zu 15% Rabatt

✓ **Käuferschutz**
mit Trusted Shops



Jetzt entdecken:
www.raabe.de